

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 40 (2011)

Artikel: Hans Jakob Gossweiler 1852 - 1917 : ein Schmied seines Glücks
Autor: Thommen, Felix
Kapitel: Der Nagel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verkauf erfolgte pauschal zu folgendem Betrag:

- wie oben genannt, samt Wasserrechten	Lire	72'000.00
- Kundenkreis	Lire	5'000.00
- für ausstehende Kredite usw.	Lire	17'400.60
Total	Lire	94'400.60

Der Käufer übernimmt den Streit mit der Società Elettrochimica von Pont-St.-Martin wegen der Dämme in der Dora Baltea. Allfällige Entschädigungen für die Beeinträchtigung des Fabrikbetriebs gehen an den Käufer. Bei aller Wertschätzung für Bersan wurden diesem die 60 Rappen nicht erlassen!

Bersan erstellte eine grosse Maschinenhalle westlich der alten «Fabrik am Fluss». Ein Bild aus den ersten Jahren seiner Zeit (1917 – 1932) zeigt etwa 50 Maschinen für kleine Drahtstifte, die über Transmissionen von einem unteren Stockwerk her angetrieben werden. Der Luftraum über den Maschinen, die von etwa 15 Arbeitern betreut werden, ist frei. Die Natur der Antriebskraft ist nicht ersichtlich.

Der Nagel

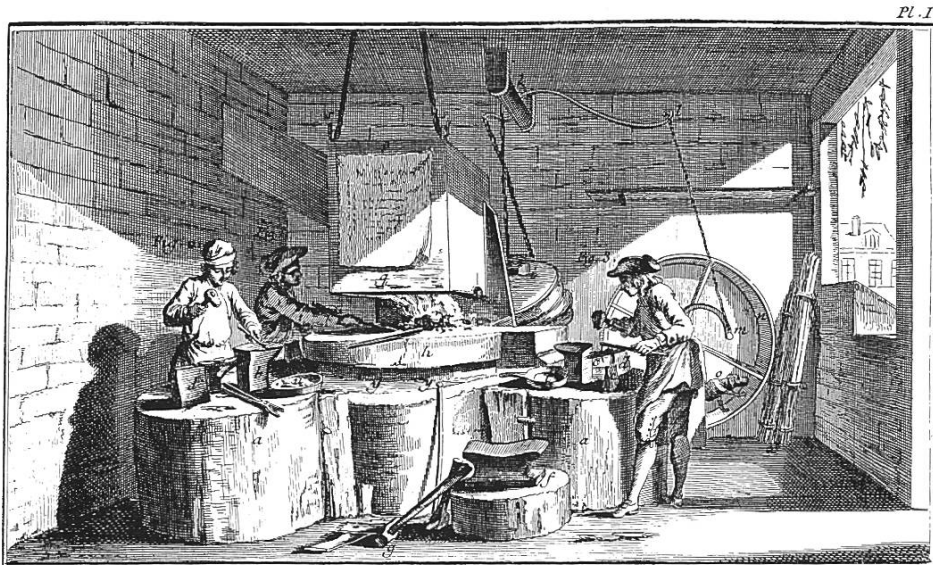
(Der Nagel ist ein wohlersonnenes Mittel, allerhand Dinge ohne Leim oder Löthen fest zu verbinden. Quelle: Zedler Grosses Universal-Lexikon, 1740)

Der Nagel ist ein unscheinbarer, aber allgegenwärtiger und unverzichtbarer Bestandteil unserer materiellen Zivilisation. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre unsere Welt zusammengebrochen, wenn sich plötzlich alle Nägel in Nichts aufgelöst hätten; heute würden die modernen Klebstoffe das wenigstens teilweise verhindern.

Ueberall wo Holz und Metall vorhanden war, existierten Nägel. Es gab in geschichtlicher Zeit auch metalllose Kulturen, die Holzteile ohne Nägel verbinden konnten (Nordwestküstenindianer, Südseevölker). Immer aber, wenn diese Menschen in Reichweite eines Nagels kamen, griffen sie begierig danach. Nägel waren, von den Römern bis zur Erfindung der Vibramsohle, auch als Bestandteil der Marschschuhe der Soldaten militärisches Material. Eine weitere, nicht technische Verwendungsart, ist die des Schmucknagels. Hier ist die Nachfrage noch gut, und auf diesem Gebiet hat sich auch die Handarbeit bis heute halten können.

Bis in die Neuzeit wurden Nägel geschmiedet. Dazu brauchte es eine geeignete Metalllegierung und einen Werkzeugsatz, der sich über die Jahrhunderte kaum änderte. Die Geräte in der Abbildung aus der Encyclopédie von Diderot und Da-

lembert von 1751 finden wir in der Nagelschmiede von Sulz im Aargau, in der noch 1939 Schuhnägel für die Armee von Hand geschmiedet wurden. Deren komplizierte Formen sind nur schwer maschinell herzustellen.



*Konstanz des alten Nagelschmiede-Handwerks:
Abbildung aus der Encyclopédie von Diderot und Dalember von 1751*

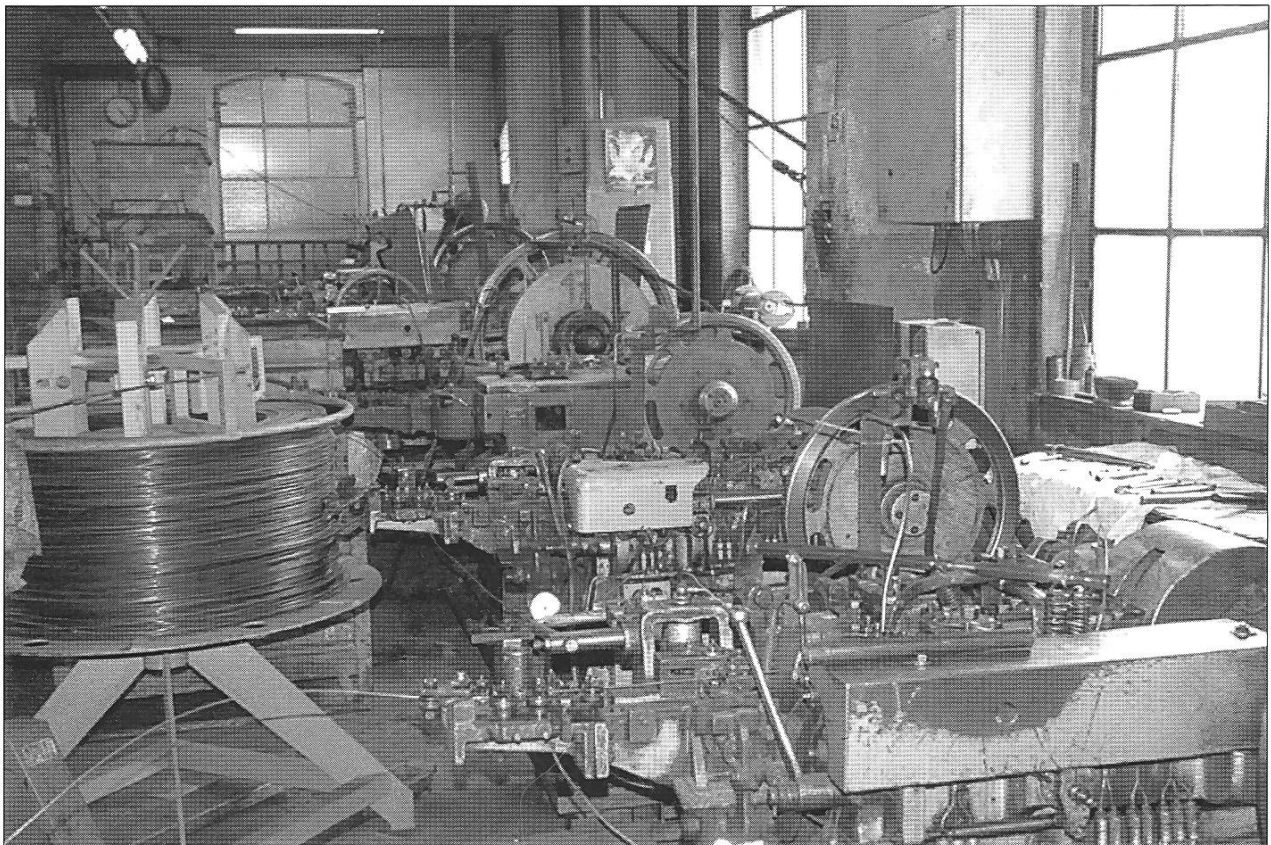


*Nagelschmiede/Museum von Sulz AG. Restauration des Zustandes
von 1944 (Foto Felix Thommen)*

In der Encyclopédie wird auch schon die Herstellung von Nägeln (und von Nadeln) aus gezogenem Draht dargestellt und beschrieben. In der Fachsprache sind das aber Stifte, die Bezeichnung Nagel ist, genau genommen, dem geschmiedeten Produkt vorbehalten. Im täglichen Sprachgebrauch spricht man aber in beiden Fällen von Nägeln. Die Herstellung des Schaftes des Nagels – des geschmiedeten und des gezogenen – stellt kein wesentliches technisches Problem dar. Das Schla-

gen des Kopfes, der die verschiedensten Formen aufweisen kann, ist dagegen eine aufwändigere Aufgabe.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Stifte zunehmend maschinell hergestellt, nachdem 1811 der Engländer James White eine Maschine dazu erfunden hatte. In den Maschinen verschiedener Bauart wird der auf Spulen angelieferte Draht in einem ersten Arbeitsgang begradigt und mit einem Schlag oder hydraulischem Druck mit dem Kopf versehen. In einem zweiten Arbeitsgang wird der Stift abgelängt, allenfalls auf die gewünschte Dimension ausgewalzt und zugespitzt. So einfach das tönt, so kompliziert ist auch schon eine alte Drahtstiftmaschine.



Drahtstiftschlagmaschinen in der "Nagli" (Inbahn-Ausflüge, Schaubetrieb Nagelfabrik), Modell 1895, renoviert oder nachgebaut (Foto Eugen Kälin)

Hufnägel erfordern wegen ihrer Grösse und der nötigen Präzision ein besonderes Vorgehen. Der Schaft muss genau in das Loch im Hufeisen passen. Die Spitze muss so abgeschrägt sein, dass der Nagel im Huf richtig nach aussen verläuft. Bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurden sie von Hand aus kleinen Barren geschmiedet. Dann entwickelte William Ryder die erste Schmiedemaschine. Die ersten maschinell gefertigten Hufnägel kamen gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus Schweden, das auch heute noch führend in dieser Industrie ist. Schweden besitzt das sehr reine und schmiedbare Eisenerz, das die präzise Fertigung von Hufnägeln benötigt. Ursprünglich musste die Spitze des Nagels noch von Hand

geschmiedet werden, um die nötige Präzision mit der einseitigen Abschrägung zu erhalten. Auch bei der in der Schweiz üblichen Herstellung aus Vierkantdraht sind nach dem Walzen und Ziehen des Drahtes noch drei Spezialmaschinen (oder Arbeitsgänge) nötig. Seit 1886 wurden Hufnägel in der Schweiz vollautomatisch in Vallorbe hergestellt.

In der Schweiz hat die ausländische Konkurrenz die Nagelfabrikation in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vollständig zum Erliegen gebracht. In Winterthur-Grüze besteht noch die «Nagli», die Nagelfabrik AG Winterthur als Museum und Schaubetrieb. Mit zum Teil hundertjährigen Maschinen – oder deren Rekonstruktionen – werden kommerziell kleinere und mittelgrosse Stifte hergestellt. Mit einem Maschinenpark, der dem von Gossweilers Fabrik unter seinem Nachfolger zahlenmässig etwa entspricht, werden bei guten Absatzverhältnissen bis 1'000 Tonnen im Jahr produziert.

Das Gewerbe des Nagelschmieds konnte sich im aargauischen Sulztal noch lange halten, weil Schuhbeschläge (Kappennägel) besondere Anforderungen stellten. Noch 1936 anerkannte das BIGA die Nagelschmiede-Industrie als besondere Berufsklasse. Im zweiten Weltkrieg benötigte die Armee 4 Millionen handgefertigte Schuhnägel. Nach dem Krieg machten die ausländische maschinelle Konkurrenz und die Vibramsohle der Handarbeit ein rasches Ende.

Heute besteht in Sulz die «Nagelschmiede Sulz AG», gegründet 1987, die mit originalgetreuen Einrichtungen Demonstrationen im Nagelschmieden anbietet. Aus Sulz, in einer Region mit langer Tradition des Nagelschmiedens, kamen die Sulzer von Winterthur. Diese waren Pioniere der maschinellen Nagelfabrikation. Einer von ihnen, ein Rudolf, gründete, wie wir gesehen haben, 1894 mit Oskar Güller zusammen eine Firma für die Fabrikation von Hufnägeln in Intra am Langensee, an der sich später auch Gossweiler beteiligte.

Auch die «Schmiedezunft Eligius» befasst sich mit der Bewahrung der Nagelschmiedetraditionen und deren Präsentation. Die Firma Georg Fischer AG in Schaffhausen unterstützt sie dabei. Mit dieser Firma handelte auch Gossweiler, wie aus der Aufzählung von Guthaben im Verkaufsvertrag der Fabrik von 1917 ersichtlich ist.

Die Schweizer Armee benützte ursprünglich schweizerische Nägel, dann solche von Mustad. Um die Abhängigkeit vom Ausland zu vermeiden, wurde 1916 wieder eine einheimische Produktion aufgezogen. Heute verwendet die Armee wieder durchwegs Mustad-Nägel, solange sie noch Pferde führt.

Wir können die technische Entwicklung in Gossweilers Fabrik leider nicht an deren Maschinenpark verfolgen, da darüber keine Aufzeichnungen vorliegen. Immerhin befindet sich unter den Drahtstiftmaschinen, die das italienische Lexikon Treccani von 1932 abbildet, auch eine mit der Angabe «sistema svizzero». Eine Konstruktion nach dem Patent Gossweilers?

Jakob Gossweiler als Wohltäter

Helfer der Armen
Förderer der Schule
Gönner der Kirche

steht auf dem Brunnen hinter der reformierten Kirche Regensdorf, der 1952 zu Gossweilers Ehren und Dank aufgestellt wurde.

Das ganze Leben von Jakob Gossweiler in Hône war bereichernd für die Gemeinde und die Menschen, die mit ihm in Beziehung standen, besonders für seine Arbeiter. Dies gilt jedenfalls im materiellen Sinne; über seinen «geistigen» Einfluss wissen wir zu wenig. Seine grossen Wohltaten für Hône und Regensdorf, die keinen Zusammenhang mit seiner Arbeit haben, stehen am Ende seines Lebens.

Der Kindergarten von Hône

Schon 1877 bestand in der Gemeinde eine Kleinkinderschule (école enfantine) in einem Zimmer der Wohnung von J.J. Colliard. Es wird sich dabei eher um einen Kinderhort gehandelt haben. Die Einrichtung ging mit der Zeit ein. 1917 wurde die Neugründung eines eigentlichen Kindergartens, einer Vorschule, beschlossen. Gossweiler spendete dazu 30'000 Lire. Da wegen des Krieges die nötigen Arbeiten nicht ausgeführt werden konnten, beschloss der Gemeinderat 20'000 Lire an Zins zu legen für künftige Lehrerlöhne und 10'000 Lire für den Kauf einer Lokalität zu reservieren. 1919 wurde die Gründung einer gemeinnützigen Körperschaft (ente morale) beschlossen und zugleich zur Kenntnis genommen, dass Gossweiler weitere 10'000 Lire testamentarisch vermacht hatte. Diese wurden auf die Kosten des Lokals und einen Beitrag an den Hilfsfonds (patronato) des Kindergartens aufgeteilt.

1920 kam Gossweilers Nachfolger, Armando Bersan, zu Hilfe. Er spendete 20'000 Lire und zahlte später weitere 17'000 an die zusätzlichen Baukosten und die Einrichtung. Die entsprechenden Arbeiten führte er selbst aus. Im gleichen Jahr konnte der neue Raum im alten Gemeindehaus eingeweiht werden. Gossweiler, der den wesentlichen Anstoss gegeben hatte, erhielt eine Gedenktafel an diesem Gebäude.